

Jelica Novaković-Lopušina
Belgrad

SPRACHE UND IDENTITÄT

Um Erscheinungen aus seinem Erlebnisbereich fassen zu können, greift der Mensch oft nach Metaphern und Modellen¹. So rückt er gegen Krankheiten mit militärischen Ausdrücken auf, oder versucht aber, die Notwendigkeit militärischer Aktionen durch medizinische Termini hinnehmbar zu machen. Man denke an die Krebs- und Aidsbekämpfung (das Wort sagt es schon!), oder aber an die Berichterstattung während des Golfkrieges und der NATO-Luftangriffe auf Jugoslawien. Der Stand der Wissenschaft und des Denkens im Allgemeinen bestimmen dabei oft die Perspektive und die zu verwendenden Sinnbilder.

Das positivistische Denken hat uns bei der Betrachtung von Phänomenen die Brille der Naturwissenschaften aufgesetzt. So soll die chemische Formel des „Glückshormons“ Erklärung für sexuelle Anziehungskraft liefern. In der Sprachwissenschaft treffen wir Modelle aus der Chemie an, die auf den Satzbau angewendet werden, wie z.B. bei der Valenztheorie, oder aber aus der Psychologie (*prototype theory*) und Neurologie (*neural networks*),

Das Pendel der Weltanschauung kann aber auch in die entgegengesetzte Richtung ausschlagen. Unsere Jahrtausendwende zeugt von so einer Bewegung ins Irrationale und Metaphysische, besonders in der Politik und somit auch in der Sprachpolitik. Man spricht von „Tod“, „Geburt“ und „Auferstehung“, wo es um das Neudefinieren von Staatsgrenzen und Sprachgemeinschaften geht, von der „Seele“ wo es sich um kulturelle und/oder ethnische Identität handelt.

Zur Illustration für diese Tendenz kann die Situation im ex-jugoslawischen Raum dienen: Nirgendwo scheint der irrationale Faktor eine größere Rolle gespielt zu haben. Mit der blutigen Zersplitterung Jugoslawiens ging eine sprachliche Balkanisierung einher, die einen offiziell einheitlichen Sprachraum – den serbokroatischen - in drei, mittlerweile sogar vier Sprachen aufteilte: Serbisch, Kroatisch, Bosnisch und Montenegrinisch.

Um diese Aufteilung zu rechtfertigen, bemühten sich sowohl die verantwortlichen Politiker als auch eine Vielzahl von Wissenschaftlern. Die Argumente reichten von sprachwissenschaftlichen über historische und biologische bzw. rassische bis hin zu metaphysischen und psychologischen. Letztere sind vielleicht am interessantesten, da sie laut ihrer Befürworter in der Sprache selbst verankert sind.

Der kroatische Linguist Dalibor Brozović hat schon 1970 vom psychologischen Faktor gesprochen, als er für die sprachliche Identität einer Sprachgemeinschaft den emotionalen Wert einer Sprache als ausschlaggebend hervorhob:

»In Standardsprachen von Nationen nichthomogener Zusammensetzung entstehen Varianten, die von der Norm abweichen und den modernen Bedürfnissen der Nation entgegenkommen, d.h. ihrer sozio-ethnischen Struktur.«² Zu diesen „modernen Bedürfnissen“ zählt also offensichtlich auch das Bedürfnis nach einer separaten Identität oder *Wesenseinheit* (wie dieser Begriff im Wahrig erklärt wird). Die Sprache ist also ein Ausdrucksmittel des innersten Wesens einer Sprachgemeinschaft, die – und das sei hier ausdrücklich hervorgehoben – nicht unbedingt mit einer Nation oder ethnischen Gruppe übereinstimmen muß: die Serben in Kroatien sprachen vor ihrem

¹ Siehe Lakoff & Johnson (1980) und Geeraerts & Grondelaers (1995)

² Frei übersetztes Zitat aus *Standardni jezik*, 1970

Exodus dieselbe Sprache wie ihre kroatischen Mitbürger. Außerdem fällt in der Definition von Brozović auf, daß von »modernen« Bedürfnissen die Rede ist. Wenn wir einen Blick in die Vergangenheit werfen, dann können wir sehen, daß diese Bedürfnisse von externen Faktoren beeinflusst werden.

Im neunzehnten Jahrhundert waren die Bedürfnisse der südslawischen Nationen nämlich ganz anders definiert als gegen Ende des zwanzigsten. Mit gleicher emotionaler Vehemenz wurde damals eine politische und sprachliche Vereinigung des südslawischen Raumes angestrebt, weil die externe Bedrohung (besonders durch das Deutsche, Ungarische und Italienische) die sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten wichtiger erscheinen ließ als die Unterschiede. In diesen Bestrebungen herrschte auch damals eine gewisse Asymmetrie, denn Serbien hatte seine politische Autonomie bereits erkämpft, während Kroatien und Bosnien unter fremder Herrschaft standen.

Vor anderthalb Jahrhunderte, genauer gesagt am 28. März 1850, wurde in Wien namens einer kleinen intellektuellen Elite die Geburt des Serbokroatischen vereinbart (in Kroatien hieß die Sprache zwischen 1861 und 1867 sogar »Jugoslawisch«), einer einheitlichen Sprache mit zwei Aussprachvarianten, dem Ekavischen und Jekavischen, und zwei Schriften, der lateinischen und kyrillischen. Im Sog des Panslawismus sollte eine einheitliche Sprache für eine einheitliche nationale, südslawische Identität bürgen. Zu den Ideologen dieser Bewegung im südslawischen Raum (in Kroatien bekannt als Illyrische Bewegung) zählt Ljudevit Gaj³ (1809-1872), der sich in seinen Bemühungen um die kroatische Sprache auf das Werk von Vuk Karadžić⁴ (1787-1864) stützte. Von serbischer Seite sind auch die späteren Leistungen von Đura Daničić⁵ (1825-1882) nennenswert.

Die beflügelten Worte des niederländischen Dichters Gerrit Komrij (1993:71) über das Bündnis zwischen Sprache und nationaler Identität hatten paradoxerweise zu ihrer Zeit genauso wie heute Gültigkeit: »Die einzige Identität ist die Sprache, und die Sprache ist es, die mich an mein Land bindet.« Der augenscheinliche Widerspruch liegt nämlich in der Tatsache, daß der Sprache in der panslawischen Bewegung zuerst eine rationale, kommunikative, emanzipatorische Rolle beigemessen wurde, die eine unifizierende jugoslawische Politik unterstützen sollte. Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts aber kehrte sich diese Rolle - ganz im Sinne der Dialektik - in ihr romantisches, expressives, selbstdarstellerisches Gegenteil um⁶, wodurch die Verschiedenheit und Eigentümlichkeit wieder an erster Stelle standen.

»Mein Land« hat sich im Laufe dieser Zeit also mehrfach in seinem Umfang verändert. Wie steht es mit der Sprache? Ist auch sie geschrumpft? Oder zersplittert? Und ist sie überhaupt je das gewesen, was man ihr beigemessen hat? Kann man als Mitbeteiligter diese Fragen neutral, d.h. ohne Einfluß des emotionalen Faktors beantworten? An späterer Stelle werden wir sehen, daß diese Fragen positiv beantwortet werden können, wie z.B. in Falle der nationalen Varianten des Niederländischen.

³ *Kratka osnova hrvatsko-slovenskoga pravopisanja* (1830)

⁴ *Pismenica; Rječnik* (1818); *Kleine serbische Grammatik* (1824). Zu dieser Arbeit wurde Vuk von dem Slowenen Jernej Kopitar angespornt

⁵ *Osnove srpskoga ili hrvatskoga jezika* (1876); *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika* (1880)

⁶ Dirk Geeraerts: "Cultural models of linguistic standardization". In: R. Dirven, ed., *Cognitive Linguistics and Ideology* (im Druck)

Um diese ex-jugoslawische emotionale Einstellung zur Sprache besser verstehen zu können, müssen wir uns die geschichtliche Entwicklung der Balkanhalbinsel näher ansehen. Welche Faktoren übten auf die Entstehung der ethnischen bzw. nationalen Identität einen Einfluß aus? Bei diesem Werdegang der verschiedenen Identitäten war die sprachliche Entwicklung immer eng mit der religiösen verknüpft. Die christliche Eroberung des südslawischen Raumes wurde aus zwei Zentren initiiert: von Rom und von Konstantinopel. Im vierzehnten Jahrhundert gesellte sich zu diesen zwei politischen und kulturellen Großmächten noch der Islam⁷. Die verschiedenen Herrscher (Österreicher, Ungarn, Italiener, Türken) und deren Glaubenszugehörigkeit prägten die Haltung der einheimischen Bevölkerung zum fremden Kulturgut, die von Übernahme bis hin zum heftigen Widerstand reichte.

Den größten sprachlichen Einfluß haben diese externen Faktoren im Bereich der Lexik ausgeübt. Zu diesen externen Faktoren kommt also noch die interne, emotionale und demzufolge sprachliche Reaktion hinzu. Diese Reaktion kann man z.B. in der Haltung zu Fremdwörtern beobachten: im östlichen Teil des serbokroatischen Sprachraums neigte man eher zu Entlehnungen, im westlichen zu Lehnübersetzungen. Ganz konsequent ist man in dieser Haltung aber nicht gewesen.

/Treppe/

Kroatien: stuba

Dalmatien: skala, skalina (← *scala*; lat.)

Bosnien: basamak (← türk.)

Südserbien: basamak/stepenik

Serbien: stepenik/stuba

/Schuster/

Kroatien: postolar

Bosnien: obućar/šuster (← *Schuster*; germ.)

Südserbien: obućar/šuster

Serbien: obućar/šuster

Nordserbien: šuster/obućar

/Schneider/

Kroatien: krojač

Bosnien: krojač

Serbien: krojač/šnajder (← *Schneider*; germ.)

Nordserbien: šnajder/krojač

/Stockwerk/

Kroatien: kat (← türk.!)

Bosnien: sprat/kat

Serbien: sprat

/Sekretär/

Kroatien: tajnik (Lehnübersetzung ← *lat.*)

Bosnien: sekretar/tajnik

Serbien: sekretar (← *lat.*)

⁷ Mehr über die Geschichte der Balkanvölker findet man in: *Enciklopedija Leksikografskog Zavoda*, Bd. III, Zagreb, 1958

/Tomate/

Kroatien: rajčica (Lehnübersetzung ← *Paradeiser*; österr.)

Dalmatien: pomidor, pome (← *pomodoro*; ital.)

Serbien: paradajz/patlidžan

Südserbien: patlidžan (← türk.)

Die puristische Bewegung, die sich auch in anderen Sprachen bemerkbar machte, wirkte sich nicht überall gleichermaßen aus. Diese emotionale Haltung zu Lehnwörtern und Internationalismen blieb also auch in späteren Zeiten ein roter Faden der Identitätstrennung, die – wie gesagt – nicht unbedingt mit der ethnischen Trennung korrespondierte.

In der westlichen Variante – dem jetzigen Kroatischen – wurde die Lehnübersetzung der Entlehnung vorgezogen. Das hatte zur Folge, daß die Zusammensetzung als Wortbildungsmuster in der westlichen Variante produktiver blieb als in der östlichen:

	Kroatisch	Serbisch
die Erdkunde	zemljopis	geografija
das Fernglas	dalekozor	durbin
das Flugzeug	zrakoplov	avion
der Fußball	nogomet	fudbal
der Handball	rukomet	rukomet

Wenn wir uns einige Beispiele ansehen, so werden wir daraus schließen können, daß diese emotionale Haltung gegenüber dem „Fremden“ und dem „Eigenen“ nicht immer logisch und konsequent ist. Nehmen wir z.B. die Bedeutungsäquivalente für *Fußball* und *Handball*. Im ersten Fall griff das Serbische zu einer Entlehnung, im zweiten zu einer Lehnübersetzung, genau wie im Kroatischen. Weswegen „nogomet“ dann als Kroatismus angefühlt wird und „rukomet“ nicht gehört eher in den Bereich der Psychologie als in den Bereich der Sprachwissenschaft. Solche Beispiele gibt es mehrere: das Wort *Sredozemlje* (Mittelmeerraum) z.B. wird in beiden Sprachen emotional unmarkiert verwendet, das Wort *Nizozemlje* aber (Niederlande) wird als Kroatisch empfunden.

Beispiele für die entgegengesetzte Optik gibt es natürlich auch:

	Kroatisch	Serbisch
das Kreuz	križ	krst
sich bekreuzigen	križati se	krstiti se
die Taufe	krštenje	krštenje
getauft	kršten	kršten

Auffallend ist, daß gerade beim emotional schwerst beladenen Begriff des *Kreuzes* Stammformen aus der anderen (sowohl im ethnischen als auch im religiösen Sinn) Variante übernommen werden können.

	Kroatisch	Serbisch
die Welle	val	talas
(sich) wellen	talasati (se)	talasati (se)

wellig	valovit	talasast, valovit
--------	---------	--------------------------

Bei diesem Beispiel wird das Adjektiv *talasast* im Kroatischen als Serbisch empfunden und also dementsprechend negativ markiert, wohingegen das Verb *talasati* notgezwungen neutral ist, weil es eben keine andere Möglichkeit gibt.

Auch in anderen nahverwandten Sprachen bzw. Sprachvarianten lassen sich solche Beispiele der Divergenz, motiviert oder unmotiviert, auffinden:

	N-Niederländisch	B-Niederländisch
Schön die Schönheit	mooi schoonheid	schoon schoonheid

Die Frage nach der Rolle der Sprachpolitik in der emotionalen Markierung dieser Unterschiede und in der planmäßigen Lenkung der Sprache wäre einer Untersuchung wert. Das letzte Jahrzehnt in der Entwicklung des Serbischen und Kroatischen ist eine ware Fundgrube für soziolinguistische Untersuchungen. Was geschieht nämlich, wenn man sprachliche Inkonsequenz bewusst korrigieren möchte? Aus politischer Notwendigkeit begab man sich bei der Neudefinierung der Norm oft auf eine rein irrationale Ebene. Bei der Aufteilung des Ekavischen und Jekavischen z.B. zwischen Serben und Kroaten hieb man mit dem Säbel auf ein äußerst gemischtes Gewebe. Diese zwei Aussprachevarianten wurden gefühlsmäßig so schwer belastet, daß das einen vorurteilslosen Gebrauch fast unmöglich machte. Flüchtlinge mit der »verkehrten« Aussprache wurden somit im Extremfall dem Feind gleichgesetzt! Oder nehmen wir das „serbische“ Wort *krštenje*, das schließlich nicht in die sonst logische kroatische Reihe gehört und das in den Augen der Sprachpolitiker also dringend ersetzt werden muß. Man kann dabei nach einer älteren Sprachschicht oder einer anderen dialektalen Basis zurückgreifen oder Neubildungen einführen. Genügt das aber, um eine Sprache tatsächlich zu ändern?

In der Vorbereitungsphase des jugoslawischen Bürgerkriegs wurde die Sprache zielbewußt als mächtiges emotionales Instrument gebraucht und mißbraucht. Zu den Opfern dieses Krieges sollten also nicht nur diejenigen gerechnet werden, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden sondern auch diejenigen, die ihrer Muttersprache entsagen mußten, weil diese in den Augen der Sprachpolitiker nicht mehr mit ihrer ethnischen Zugehörigkeit zusammenfiel.

Trotz dieser initialen Irrationalität sollte die veränderte und verändernde Sprachsituation im südslawischen Raum doch objektiv und vorurteilslos meßbar sein. Zum Beispiel wäre die Diskrepanz zwischen den neudefinierten Standardsprachen und der gesprochenen und geschriebenen Alltagssprache einer statistischen Untersuchung wert wäre. Wie groß ist der Unterschied zwischen der angestrebten und der tatsächlichen Unterschiedlichkeit? Worin bestehen diese Unterschiede und welchen wird der größte emotionale Wert beigemessen?

Im Falle des Niederländischen, das eine ähnlich turbulente Entwicklungsgeschichte wie die Varianten des Serbokroatischen aufweisen kann, wurden bereits entsprechende objektive und vorurteilslose Untersuchungen durchgeführt. Vielleicht sollte man kurz an den Werdegang des Niederländischen erinnern und an die Tatsache, daß im Zeitalter der Renaissance in den meisten europäischen Ländern ein Standardisierungsprozeß eingeleitet wurde, während er in Flandern wegen des

Achtzigjährigen Krieges und der politischen und ökonomischen Isolierung von den restlichen Niederlanden kaum Fuß fassen konnte. Anstatt eine eigene Standardsprache zu entwickeln, bediente sich die flämische Elite immer mehr des Französischen als supraregionalen Kommunikationsmittels. Trotz der kurzfristigen politischen Wiedervereinigung des niederländischen Sprachraumes (1814-1830) und damit auch der Aufwertung des Niederländischen zur offiziellen Sprache Flanderns, ist laut Ansicht der meisten Sprachwissenschaftler die Standardisierung des Belgisch-Niederländischen, die vor allem seit 1930 wieder in vollen Gang gebracht wurde, noch immer nicht vollendet.

Über den Status und die Entwicklungsgeschichte der beiden Varianten werden in der sprachwissenschaftlichen Literatur mehrere Hypothesen vertreten. Man geht erstens von einer diachronen Konvergenz des Belgisch-Niederländischen (BN) und Niederländisch-Niederländischen aus (NN). Das liegt hauptsächlich an den Annäherungsversuchen des BN, das sich bei der Standardisierung expliziterweise an der NN Norm orientiert.

Dieser Rückstand im Standardisierungsprozeß des BN offenbart sich außerdem auf synchroner Ebene durch einen größeren Unterschied zwischen dem regionalen und supraregionalen Register. Es fällt sogar einem Laien auf, daß der Unterschied im Sprachgebrauch eines durchschnittlichen belgischen Radrennfahrers und eines belgischen Nachrichtenlesers viel größer ist als der Registerunterschied zwischen einem niederländischen Radsportler und Nachrichtenleser.

Diese beiden Hypothesen stützten sich bis jetzt hauptsächlich auf durch Beobachtungen und Umfragen gewonnene Angaben, deren Zuverlässigkeit zu wünschen übrig ließ, da sie kaum Aufschluß über spontanen Sprachgebrauch gaben. Erst Mitte der neunziger Jahre gelang es einem Untersuchungsteam um den belgischen Linguisten Dirk Geeraerts, tiefgreifende empirische Untersuchungen⁸ zur lexikalischen Standardisierung des Niederländischen durchzuführen. Auf Grund von riesigen Textbanken (zeitgenössische und historische Texte, formeller und informeller Sprachgebrauch, BN und NN) und mittels neuentwickelter sprachwissenschaftlicher Meßmethoden kam man zur Feststellung, daß die beiden nationalen Varianten einander entgegenwachsen, daß sie aber einen auffallenden Unterschied in der Strukturierung aufweisen. So läßt sich u.a. objektiv nachweisen, auf welche Weise puristische Initiativen auf das Verhältnis zwischen dem BN und dem NN eingewirkt haben.

Der Vorbildcharakter und die Anwendbarkeit dieser Untersuchungsmethode für die nationalen Varianten im ex-jugoslawischen Raum sind mehr als offensichtlich. Die Hypothesen und Fragen, die man dabei stellen sollte, lassen sich aus den emotional beladenen und noch kaum belegten Erwartungen der Sprachwissenschaftler und Sprachpolitiker ableiten.

Bei der Suche nach den Antworten sollte man sich auf jeden Fall nicht mehr mit der Frage belasten, ob es sich beim Serbischen, Kroatischen, Bosnischen und Montenegroischen um verschiedene Sprachen handelt. Nach der Definition, daß eine Sprache ein Dialekt mit einer Armee ist, sind sie es schon längst.

⁸ Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind inzwischen veröffentlicht (Geeraerts, Grondelaers & Speelman 1999). Außerdem stehen im Internet auch einige Auszüge in englischer Version zur Verfügung (<http://www.ling.arts.kuleuven.ac.be/genling>).

Bibliographie

- Brozović, D. (1970). *Standardni jezik: teorija, usporedbe, geneza, povijest, suvremena zbilja*. Zagreb
- Geeraerts, Dirk & Stefan Grondelaers. (1995). "Looking back at anger". In: J. R. Taylor & R. E. Maclauray (red.): *Language and the cognitive construal of the world*, 153-179. Berlin: Mouton de Gruyter
- Geeraerts, Grondelaers & Speelman. (1999). *Convergentie en divergentie in de Nederlandse woordenschat. Een onderzoek naar kleding- en voetbalnamen*. Amsterdam: Meertensinstituut
- Komrij, Gerrit. (1993). *Intimiteiten*. Amsterdam: De Arbeiderspers
- Lakoff, George & Mark Johnson. (1980). *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press
- Mihajlović, Velimir (1974). *Grada za rečnik stranih reči u predvukovskom periodu*. Novi Sad
- Novaković-Lopušina, J. (1992). "Eenheid en verscheidenheid. Sociolinguistische parallellen tussen Servisch-Kroatisch en Nederlands-Vlaams". In: *Neerlandica extra muros*. XXX/1, 31-38.
- Novaković-Lopušina, J. (2002). "Two in one or one in two". In: R. Lučić (red.): *Lexical Norm and National Language. Lexicography and Language Policy in South-Slavic Languages after 1989*, 71-76. München: Verlag Otto Sagner